

# General-Anzeiger

Wöchentliches Tageblatt.

Wöchentliche Reise Nachrichten.

Donnerstag 50 Pf. des Monats frei in's Haus.  
Durch die Post unter Nr. 3889 1/2 L. 50 Pf. Quart. red. Verhältniß.  
Inhalt: 20 Bl. 20 Pf. 20 Bl. 20 Pf. 20 Bl. 20 Pf. 20 Bl. 20 Pf.

für Halle und den Saalkreis.

Amtl. Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.  
18. Jahrgang.  
Wöchentliche Gratisbeilagen: „Halleische Familien-Rätter“ und „Der Bauernfreund“.

Hier die Redaktion verantwortl.  
Verleger: Carl Schöler, Halle a. S., Poststr. 10.  
Redaktion: Gr. Ulrichstr. 16. Eingang: Vorderstr. 10.  
Druck und Verlag von W. Schulz in Halle a. S.

## Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

### Deutscher Reichstag.

(Spezialbericht unserer Korrespondenten.)

W. Berlin, 16. Februar.

Es erfolgt die Fortsetzung der Beratung des Etats der Post- und Telegraphen-Verwaltung.

Abg. Graf Crotta gibt seinem Erklärungen darüber Ausdruck, daß der Staatssekretär gegen den Abg. Graf Stolberg und Wassermann Vorwürfe gemacht habe wegen deren Äußerungen, betreffend die politischen Verhältnisse. Graf Crotta bemerkt, daß sich bezüglich des nationalen Interesses betont und dabei fernab von dem Staatssekretär Kaputt gehen vor den Polen nachgedacht. Wassermann habe die planmäßige Anwendung politischer Briefen getadelt. Und mit Recht, denn die Anforderungen der Polen an die deutsche Postverwaltung gingen hinsichtlich über die Rahmen weit. Jedoch weitere Eingekommen der Postverwaltung gegenüber den Polen würde die politische Agitation nur noch steigern. Redner möchte ferner nicht durch unangenehme Veranschaulichungen den Postbesitzer erschrecken.

Abg. Hübner (Polen): Ueber die neueren Maßnahmen der Postverwaltung, die Überlegungsbüroaus, könne seine Partei nicht klagen; denn es werde ja dadurch anerkannt, daß politische Briefe nicht zu verbieten seien. Es scheint allerdings, als ob in diesem Überlegungsbüroaus eine neue Kategorisierung politischer Briefen zu erfinden ließe. Praktisch liegt die Sache so, daß die Exekutive sich keine Mühe geben, Briefen mit etwaigen Unklarheiten zu entziffern. Vielmehr geht der Brief ohne Weiteres an das Überlegungsbüro. Auf solche Weise werde die Befreiung solcher Briefe verschleppt. Die harrakote Briefe, in der der Staatssekretär gegen diesen Zusammenhang bargeht, sei ein Hohn auf die Größe der Polen, die die Unzulänglichkeit derselben an ihre Mutterfrage. Was der Untersuchungskommission nicht gelungen sei, das werde, so schloß der Redner, schließlich politischen Experten nicht gelingen.

Abg. Cretzschmar (Polen): Die plötzliche harte Zunahme politischer Briefe weist deutlich auf das Verlangen einer polnisch-nationalen Agitation hin. Mit Singer stimme er in der Empfindung überein, daß diese ganze Angelegenheit weit über ihren Wert ausgedehnt sei und daß dies kein Beispiel aufstehe. Demüthig dürfe jeder absehen, in welcher Weise er möge, er dürfe nur nicht verlangen, daß die Post beständig für den besten Zweck der Sprache fungire. Redner verweist jedoch im Gegensatz zu Müller-Sögen, das in Berlin eine neuartige Bestimmung bestehe. Den Verleihen, der die Briefe aus dem Bureau verbanne, könne er im Gegentheil zu Singer nur billigen. Er selbst wolle den Staatssekretär darum bitten, daß der nächstnächste vorgeschriebene Termin für Auslieferung der Nachmittags-Zeitungen wieder hinausgeschoben werde. Ferner möchte das Staatspostamt, wie es jetzt im Nachbarort überhandnehme. Man solle sich an dem Organisationsplan genehmigen lassen, wie dies bei unzulänglich fraktionellen Verbindungen geschehe. Dem müsse er dem Staatssekretär dringlich ausdrücken, daß es mit dem Postverkehr auf dem meisten Lande unter dem gegenwärtigen Staatssekretär weit besser geworden sei.

Abg. Gleditsch (Polen) kommt nochmals auf die Postfrage zurück, ein planmäßiges agitatorisches Vorgehen der Polen in der Briefentlastung als eine Legende bezeichnend.

### Gänsefiesel.

(Fortsetzung.)

Sein Anzug war von markter englischer Schnitt, seine Bewegungen erinnerten an die nonchalante Art seiner Schwelger, nur etwas blasierter, und einzelne kleine Annehmlichkeiten, zum Beispiel, das silberne Armband mit der gigantischen Georgsmünze zu tragen, die Art und Weise des Trüfens und Rauchens feingekleideten ihn als Sogo-Bourgeois, wie er auch die Farben dieser Verbindung stets mit berechtigtem Stolz und ziemlich ostentativ zur Schau trug.

Die Raketen befriedigten ihre launischen Gierel um ein Zofen, präsentierten auf silbernen Platten und füllten die mit Lorien Arabesken geschliffenen Gläser, die Unterhaltung war allgemein und animiert. Nur Herzogin-Mutter war schwächerer als sonst und starrte nachdenklich auf die kleinen Silberarmreuten, welche am Fuß ihrer Fruchtschale lagerten.

Prinzess Sylvie sah hoch und warf nur hie und da eine ihrer dreistigen Bemerkungen zwischen das Gespräch, seitwärts nach Frankreich von Dienheim, welche schräg hinter ihr an Reibstichlich, unwendend, um mit ihr in unverständlichen Gesten und Schickworten zu verkehren.

Die Herzogin erhob sich heute noch früher denn sonst, legte die Hand auf den Arm ihres Sohnes und sich tief in den Brustkasten auf einen bequemen Sessel führen, um auch hier Graf Lebach mit ein paar schmeichelehaften Worten an ihre Seite zu rufen.

Rum kommt das Deffert, lieber Graf, für welches auch Ihr Fleiß hoffentlich Sorge getragen hat! Lächelte sie, einen großen Fächer über der Brust entfaltend. Ich habe bereits Hundertende von Ihrer Robinsonade auf Lebach gehört und freue mich sehr auf Ihre allseitige Erzählung.

Prinzess Sylvie zog sich gleichgültig ein Tabouret an Lebachs Seite, zog ihn mit kräftiger Hand neben sich nieder und neigte sich dann neugierig über das Portefeuille, welches

Auslieferung anlangt, so führen wir den Zeitpunkt dafür auf das Neueste hinaus, aber wir müssen nun einmal Rücksicht nehmen auf die Postzeit nach außen. Was das unzulängliche Verfahren im Nachbarort-Bereich anlangt, so braucht eben eine große Umständlichkeit Zeit, sich einzulernen. Die Klagen über Staatspost werden erst aufhören, wenn wir ein Einheitsporto haben, wie es ja mein Ziel ist, wie ich das schon früher gesagt habe. Wenn Sie sich erst in den Nachbarortbereich eingelebt haben, werden die Klagen vollkommen aufhören. In der Mitteilung des Staatssekretärs über die Erklärung der Bankdirektoren den Herren Senefelder, daß es sich um ein planmäßiges Vorgehen der Polen handelt. Weiter bezieht er die Orthographie im Postverkehr und die Sonntagsgänge für alle Beamten durchzuführen, ist nicht möglich. Schon in entlegenen Orten auf dem Lande befindet man sich darüber, daß man an Sonntagen keine Postkästen erhält. Richtig ist die Sonntagsgänge allgemein durch, so würde sich nicht ein Sturm der Entrüstung erheben. Der Staatssekretär bemerkt weiter, die Frage der höheren Beamten im Postdienst werde er sich kräftig führen, aber es seien bei viele Postämtern zu sein, zumal da mit den anderen Reformverwaltungen Hand in Hand zu gehen sei.

Abg. v. Tiedemann (Reichsp.) kommt auf die Postfrage zurück. Das Annehmen der politischen Briefe ist eine wohlüberlegte, geschieht in Eile gefasste Sache. Im Deutschen Reich gelte die deutsche Sprache, das werde von den Polen immer vergessen. Es handle sich hier um einen mutwilligen, um nicht um einen irrtümlichen Verstoß, um eine Herausforderung der Postverwaltung, d. h. gegen die Überlegungsbüroaus nicht genügt, die Fortsetzung im Inhalte ausgedehnter Briefe mit politischem Sinn einzuführen werde.

Abg. Müller-Sögen (fr. Pp.) weiß den ihm von Singer gemachten Vorwurf zurück, aus mangelhafter Reizung den Privatposten eine Züchtung nachzuweisen. Weiter bezieht er es als zu weit gehend, wenn den Unterbeamten das Privatrecht in den Dienstämtern ganz unterstellt werde. Wenn allerdings nur dieser vorzunehmende Erfolg sei für die Unterbeamten die alljährlich zweimal erfolgende sogenannte Kleberparade. Der Unterbeamten-Vorwurf habe leider noch immer mit dem Uebelwollen der Bewaltung zu kämpfen, obwohl derselbe durchaus nicht bestritt sei, die Disziplin unter den Beamten zu lösen. Daß die Beschuldigung wenig mehr sein, bestreite er ebenfalls zu dem Schluß, daß es an dem niedrigen Personal-Gehalt. Redner bezieht dann namentlich die großen Unzulänglichkeiten, welche der vorgedachte Termin für die Auslieferung der Abendblätter an das Volkzeitungsamt für die Presse mit sich bringe.

Abg. Leubner (Gons.) geht namentlich auf die Zustände im Nachbarortbereich im Osten und Norden Berlins ein, die noch schlimmer seien als im Westen. Es handle sich um die Zustände der Ungehörigkeit, die während länglicher Verweil mit Berlin liegen, in den Nachbarortbereich von Berlin auszuheben. Wenn in der politischen Briefentlastung der Erfolg der Postverwaltung dazu dienen sollte, die Überlegungsbüroaus zu einer schändlichen Rolle für politische Briefe zu machen, so wolle er wirklich nicht, als ob der Wille des Landes entspräche, daß ihm solche Verhältnisse gemacht werden. Redner polemisiert weiterhin lebhaft gegen den Abg. v. Tiedemann, der ganz verfehlt, welcher Sturm von Entrüstung sich in Deutschland erhoben habe über das Vorgehen gegen die Deutschen und ihre deutschen Ständemänner in Ungarn. Auf solche Weise werde es niemals gelingen, die Polen zu entnationalisieren.

Abg. Gleditsch stellt nochmals ein aggressives Vorgehen der Polen in Abrede. Wenn ein Terrorismus in der Weise, wie ihn der Staatssekretär aus Käufern der Bankdirektoren folgere, wirklich bestünde, so ja dieser Terrorismus ebenfalls gar keine neue Maßnahme. Denn seit 20. 30 Jahren schon werde von den Polen solche politische Briefentlastung seitens der Gehörigkeit verlangt.

Abg. Fürst Radziwill (Polen) verweist noch dem Staatssekretär, er habe demselben nicht persönlich Unzulänglichkeiten vorwerfen wollen. Die Polen erkennen auch vollständig an, daß die Deutsche im Sinne der Zugehörigkeit zum Deutschen Reich seien, aber sie wollten ihre Nationalität anerkannt wissen.

Günter mit einigen galanten Redensarten seiner Bruststücke entnahm.  
„Eben ist Onkel Alexander gekommen!“ sagte sie mit einer Handbewegung nach dem Nebenbuhler, „und hat sich bereits den Spieltisch vor's Sopha gezogen; wir wollen schnell anfangen, in Ihren Souveniren zu fiebern, sonst holt man Sie am Ende noch weg, Graf!“ Ihr Blick traf schnell das Auge Günters und richtete sich dann schnell gegen die Thür, durch welche die etwas gebeugte Gestalt des alten fürstlichen Herrn entwich.

Kurze, etwas gelangweilte Begrüßung; dann rief Herzog Franz Eginhard mit heiterem Nachher:  
„Na, komm nur, Onkel, und nimm es noch ein Stündchen mit mir als Segner auf! Ich sehe schon, der Graf ist mal wieder unentbehrlich und würde auch allzuweil einer Veränderung leiden; Glück am Spieltisch hat er nicht, am Theatertisch aber desto mehr, alors laissez le contrain!“

Prinzess Sylvie stieß ihn an, und beide schritten hinter den Jägerin, Günter aber verneigte sich, zuckte lachend die Achseln und jagte mit der schallhaftesten Wiener gekränkter Unschuld: „Der Kell ist im Schwärze, königliche Hoheit!“

Herzogin-Mutter nicht halbvoll und wandte sich, nachdem die Herren in das Bouvier zurückgedrängt waren, zu ihrer Hofdame: „Liebe Nona, ich habe recht's Verlangen nach Ihrem charmanteren Waagner-potpourri. Sie sind wohl so liebenswürdig, uns damit zu erfreuen?“ Die Contesse verneigte sich schweigend, ließ die Zähne zusammen und schritt zu dem Flügel, um mit mignüthigstem Gesicht das Instrument zu öffnen. Zu demselben Augenblick trat Prinz Desir hind an und nahm wohl liebenswürdigem Eifer die Noten zur Hand. „Spielen Sie für Ihren entzücktesten Zuhörer, Gänsefiesel!“ flüsterete er, sich dicht zu dem Vordereisen niederbeugend, und wie mit Zauber Schlag fortstrebender Sonnenschein auf den beweglichen Zügen der Südländerin, und ihr dunkler Blick flamme als stumme Antwort zu ihm auf.

Leise schlug sie die weißen Akkorde an, der junge Fürst

Abg. v. Tiedemann (Reichsp.) acceptiert gern diese Erklärung, insofern sie sich bezieht auf die Herren von der Fraction hier; es frage sich nur, ob die politische Briefentlastung auch hinsichtlich dieser Erklärung als für verpflichtend ansehe. Im übrigen fondiret er den Herrn Senefelder und Fürst Radziwill zu der Unterlegung, welche sie beim Abg. Leubner gefunden haben.

Der Gehaltstitel Staatssekretär wird genehmigt, ebenso eine Reihe weiterer Titel. Dienstag Fortsetzung.

### Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

\* Berlin, 17. Februar. (Polnischzeitung.) Der Kaiser untermahle gegen Morgen in Gomburg u. d. S. den gemobten Spaziergang in Begleitung des Obersten Grafen Wolff-Meternich, sowie der Generale v. Scholl und v. Keitel. Nach der Rückkehr in das Schloß hörte der Kaiser den Vortrag des Obersten des Generalstabes Dr. v. Luccas, sowie den Vortrag des Obersten des Militär-Kontrollamtes v. Jähres. Nachmittags nachden der Kaiser und Prinz Heinrich einen Besuch auf Schloß Friedrichsberg, von wo sie nach kurzem Aufenthalt nach Gomburg zurückkehrten.

(Die Kaiserin Friedrich) ist während des Sonntags im Schloße Friedrichsberg verblieben, ohne, wie sonst fast an allen Tagen, eine Ausfahrt zu machen. Das Unterrichten der Spazierfahrten ist insofern auf die rauhe Witterung und nicht auf eine acute Verschlimmerung im Zustande der hohen Frau zurückzuführen. Das Verbleiben der lebenden Kaiserin nicht verneht, obwohl es fortgesetzt Spionagen unterworfen ist, um unmittelsamer Befehlsbefugnisse fernzuhalten.

(Der Graf Schöler) hat über den Reichstag (Reichstag) seinen Neide nach Friedrichsberg feinewegs als unmittelbar bevorstehend erachtet wird, sind noch nicht gefahren; alle Dispositionen vorbereitender Natur, die etwa wiederholt getroffen werden, tragen, wie dem „B. Z.“ aus Gomburg berichtet wird, den Charakter des Unbestimmten. Man denkt, daß der Kaiser eine Mitte März in Gomburg eintreffen, und daß bis dahin das Reichsliche Postlager dort verbleiben werde; aber alle diese Maßnahmen sind unter dem Vorbehalt jederzeitiger Änderung zu verstehen, in keinem Falle aber wird etwa an einen angeblich den Reichstag im Gomburg am Schloß Friedrichsberg gefahren. Die Spionage für die feinste Reichsliche Spionage wird als unbeständig.

(Der Strohgarb Wilhelm Ernst) hat, laut Meldung aus Weimar, eine Amnestie erlassen, durch welche alle Personen, welche bis zum 17. Februar ein, wegen Verbrechen oder Vergehen in Bezug auf die Wählung der Reichstagesmitglieder (§ 105-109 des Strafgesetzbuchs) wegen Verbrechen der Reichslichkeit oder eines Mitgliedes des Reichstages (§ 95-97 des Strafgesetzbuchs) durch Erkenntnis eines großgerichtlichen Gerichts rechtskräftig verurtheilt sind, diese Strafe, insofern sie nicht veräußert ist, erlassen wird. Die Amnestie erstreckt sich ferner auf eine Reihe von Vergehen gegen die öffentliche Ordnung, Verbrechen durch die Vertheilung, Anzeigungsverweigerung, insofern sie verhängten Strafen die Dauer von zwei Monaten, die Geldstrafen den Betrag von 300 Mk. nicht übersteigen.

(Staatsminister v. Riquet) soll sich, wie das „B. Z.“ aus einer sehr zuverlässigen Quelle erzählt, für den 1. Mai d. J. eine Wohnung in Frankfurt a. M. gemietet haben. Was mag er wohl damit beabsichtigen? fragt genanntes Blatt. „Zugend einen höheren Schritt aus dieser Richtung zu ziehen, werden wir uns nicht bilden. Uns kommt vielmehr ein Wort des ehemaligen Landwirthschaftsministers Friedenthal in den Sinn. Als dieser Herr sich nehmend seiner Ministerialtätigkeit ein Haus in der Rheinstraße kaufte und nach dem Stände gerichtet wurde, antwortete er: ein preussischer Minister muß gut daran, immer eine Privatwohnung in Berlin in Bereitschaft zu haben. Das war damals, als Fürst Bismarck die Wirthschaft führte. Aber heututage? Sollte es auch heute noch wie vor Zeiten für einen Minister zweckmäßig sein, sich rechtlich nach einem Privatquartier in der Rheinstraße zu richten? Die Baronin v. Riquet, die Gemalin eines in Bezug ermoderten Obersten, berichtet Remporter Blätter unter

lehnte vor ihr an dem Instrument und verbandte seinen Blick von dem röhrt überhauchten Gesichtchen, welches sich, seiner prägnanten Schönheit wohl bewußt, recht vortheilhaft im Profil präsentirte und die und da mit zauberlich glühenden Augen zu dem „entzücktesten Zuhörer“ aufschaute.

Da langweilten sie sich alle beide nicht. Von dem Nebenstisch schmettern mitten in die süßen Klänge des Liebesliedes aus der Walzküre die unmelodischen Laulhaken von Silbner und Jähnes, welche, immer näher zu dem köstlich interessanten Schilgenbuch rüdend, die Köpfe jubelnd zusammenstießen.

Herzogin-Mutter wechte mit dem Epizentrich über das echauffirte Gesicht und winkle dem jungen Grafen ein atemloses: „Hören Sie auf, Sie molanter Mensch, sonst hat mich Groß-Stauffen auf dem Gewissen!“ Und dabei hielt sie die Schize mit „Näpfers auf dem Gartenhaus“ in der Hand und lachte Thränen.

Das Gänsefiesel muß ich sehen, und wenn ich zu Fuße nach Groß-Stauffen traben müßte! rief Sylvie mit einem bekräftigenden Fächer Schlag auf die Tischplatte. „Das ist ja zum Schreien komisch. Und wenn ich mir die Tangiunde vorstelle, Sie als maitre Rocco und den braven Hattenheim als Exercent einer grasziösen „Balancez“, hahaha! ... Da ist er ja! Bravo! ... Brillant, und diese die Majchine ist wohl Tante Renate! ... Un glaublich, Graf, Sie sind ein wunderbares Fegefeuer! ... Aber vorzüglich, man sieht die Leute vor sich, und hier. Gott erbarme sich! Mama, sieh Die vier mal die alten Pastorehen an!“ Und Sylvie hob das Blatt über den Tisch, warf sich in den Sessel zurück und gab ihrem Amantjeun so herzhafte Ausdrück, daß Contesse Suzanne ihr Spiel mit einem großen Accord abbrach und ebenso wie Prinz Desir mit wenig Schritten an den Tisch schafferte.

Gleicherzeit erschien der Herzog in der Thür, hinter ihm, voll ihrer Reue, die Gesichter der Kammerherren.  
„Mutter, dearest love — sieh Die diese Dinger hier an!“ — rief Sylvie dem Bruder mit hochrothem Kopf entgegen, und alles drängte näher, schaute, lachte und lachte mit köstlichem



was wieder geübt und im August von September 1901 ab 5 Jahre...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Werein der Botanologen und Zoologen für Halle und den Saalkreis...

Unterhändler. Ein fleischer Schneider macht recht unheimlich...

Stuhlfuß. Bei einem Wandstuhle in einem beschriebenen Orte...

Silber Theilnehmerinnen. Der Leiter eines hiesigen großen...

Silber eingekommen. In der Nacht vom 17. d. Mts. gegen...

Geträumter Schandfleck. Am Sonntag Morgen nach...

Stehfläche. In vergangener Woche verlor ein...

Schloß. Ein hiesiger Schlosser versuchte sich in seiner...

Harth. Am Sonntag glitt bei unglücklicher Antonio Ritter...

Ständesamtliche Nachrichten. Ständesamt Halle S.:

Aufgeboten (16. Februar). Der Fleischer Alfred Möller...

Bestand geben sie sich alle Mühe, den Kaufhandel zu brechen...

Der veräußerte Gesellschaft. In Halle ist berichtet...

Stad. 19. Februar. (Meldung des „M. Z.“) Die Gemälde...

München. 18. Februar. (Wolff's Bur.) Infolge meisttägigen...

Schmalbach. 18. Februar. (Wolff's Bur.) In dem Kurgel...

London. 18. Februar. (Hilff's Bur.) Aus Kapstadt wird...

